

Sie bleibt bei ihm

Autor(en): **A.Hrb.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **58 (1932)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.07.2024**

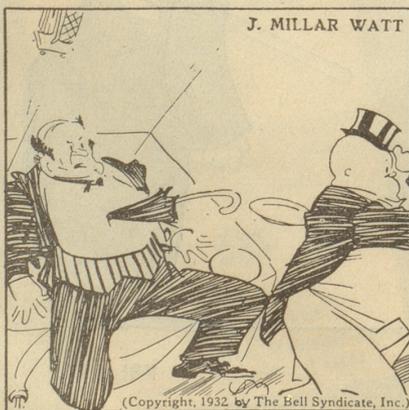
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-465482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



W.K. der St. Galler

Schickt uns fröhliche Beiträge. Aber nur Selbsterlebtes!

Wiederholiger der St. Galler; zehn Uhr abends. Der Wachtmeister kommt unter die Türe des Restaurants:

«Isch no än do vom drette Zug? Marsch, is Heu!»

«Jo, jo», gröhlte der Füsü, «i chom dank scho!»

Wird der U.-O. wütend: «No kä frächj Schnorre, suscht chlöpft's!»

«Aber gälled», winselt der Füsü, «Er schicked mich wege dem nöd hää?»

Wir besprechen die Manöver und was drum und dran hängt, die Befehle, die auszuführen sind, die Aufgaben der Einheitskommandanten.

«Jo, jo», mimt der Heiri nachsinnend, «e so en Offizier muess grad en Grind ha, bis er alles cha im Chopf bhalte!»

J. H.

Der original Appenzeller-Witz

Es war 1917. In Begleitung eines Leutnants in Uniform fuhren wir von Urnäsch nach Herisau. Der junge Offizier war in bester Laune und hätte viel darum gegeben, hier an der Quelle einen echten und träfen Appenzellerwitz zu hören. Bei einer Station stieg ein älteres freundliches Fraueli ein und setzte sich ohne Besinnen zu uns. Mein Begleiter hielt seinen Augenblick für gekommen. Sofort begann eine lebhaftere Unterhaltung. Mit versteckter Bosheit stellte er allerlei verfängliche Fragen. Die Appenzellerin, ahnungslos, antwortete gutmütig und naiv. Unvermittelt erklärte sie:

«I ha o grad en Soh i de Rekruteschuel.»

«So», meint der Leutnant, «jä — händs en wörkli au gno?»

«Seb will i globe!» antwortete mit sichtlichem Stolz die Bäuerin.

«Jä natürli», spottet der junge Leutnant, «jetz währed dem Chrieg isch me froh um alli Güssel!»

«Seb han i grad denkt, woni Sie gseh ha!» gab das tapfere Mütterlein prompt zurück.

... Wozu nun noch zu berichten bleibt, dass von da ab unser Leutnant gar nicht mehr neugierig war auf original Appenzeller-Witze.

E. Bü.

Sie bleibt bei ihm

Ein vornehmes Ehepaar (der Sprache nach Basler) kommt um die Mittagszeit ins Bahnhofbuffet II. Kl. Zürich, nimmt eilig an einem sauber gedeckten Tische Platz und verlangt die Speisekarte; der Herr wünscht kurz entschlossen das Menu. Die Servertochter — ein blitzsauberes Mädel — legt der Dame, die bereits die Speisekarte durchstudiert und sich scheinbar auf «Kalbskopf vinaigrette» festgebissen hatte, auch die Menukarte vor; die Dame weist diese jedoch zurück und sagt: «Nai, Fräilain, ich dängg, ich blieb bi mim Khalbskhopf!»

Dr. A. Hrb.

Jo-Jo-Dialekt
ohne Gewähr. Die Red.

UNABHÄNGIGE Kritik

**Semper idem:
Semper, idem Picasso**

auf deutsch: es ist immer die gleiche Geschichte, handle es sich um Semper, den berühmten Architekten und Baumeister, handle es sich um Picasso, den unübertroffenen Zeichner und berühmten Maler. —

Wie das? Seitdem man in Zürich nach reichlich einem Menschenalter wieder weiss, dass der Hauptbahnhof der Stadt Zürich wirklich nicht von Semper gebaut worden ist, ist man ganz allgemein einverstanden, das Bahnhofgebäude als hässlich, überladen, unschön, honegger-reif anzuschauen. Was man vorher bei Todesstrafe durch Lächerlichmachung nicht hätte sagen dürfen, das darf man nun.

Idem: seitdem man in Zürich nach reichlich zwanzig Jahren zum ersten mal weiss, dass die kubistischen, surrealen, «gegenstandslosen» (als ob es gegenstandslose Gegenstände gäbe!) Bilder in Paris einmal ernst genommen, darf man bei Todesstrafe durch Lächerlichmachung heute noch die längst der Vergangenheit angehörenden, obsolet gewordenen Versuche